

„Das hast du brav gemacht,“ sprach er, „und lange habe ich kein so gelungenes Bild von dir gesehen.“

„Nun fehlt nur noch der Goldrahmen,“ meinte Gotthold schüchtern.

„Den schaffe ich,“ rief Theodor lebhaft aus, „wenn du mir das Bild schenkst. Freilich müßte ich dann auch noch ein Seitenstück von derselben Größe dazu haben.“

„Du sollst beides haben,“ antwortete Gotthold stockend, „wenn — aber — nun ja, unter einer Bedingung, welche dir nicht schwer fallen dürfte.“

„Und welche wäre das?“ fragte der Hofzahlmeister mit gerunzelter Stirne.

„Daß du mein Bild dem Könige vorzeigtest,“ erwiderte Gotthold furchtsam, „und falls es ihm gefällt, mich ihm empfehlen würdest. Das Reifestipendium nach Italien ist noch nicht vergeben, und wenn ich dasselbe zugesprochen bekäme, so, ja so wüßte ich vor Freuden nicht, was ich anfangen sollte.“

Der Hofzahlmeister lachte höhnisch. „Du nach Italien?“ rief er aus. „Diese Lust laß dir vergehn! Was wolltest du in Italien? Bleibe im Lande und nähre dich redlich, sagt das Sprichwort. Dein Bild ist nicht übel, aber noch lange nicht von der Beschaffenheit, daß man es Seiner Majestät vorzeigen und den Maler zur Preiskrönung empfehlen könnte. Ein anderes wäre es, wenn, was nicht unmöglich ist, der König einmal in meine Wohnung käme, dein Bild erblickte und nach dem Künstler fragte. Dann gäbe sich eine passende Gelegenheit, dich der allerhöchsten Berücksichtigung zu empfehlen. Solches aber aus freien Stücken zu tun, mute mir nicht zu. Wie ich die Majestät kenne, würde sie das als Parteilichkeit ansehen und sehr übel aufnehmen. Nun mache, was du willst. Ich aber kann mich nicht länger von meiner Arbeit abhalten lassen.“

Der Hofzahlmeister ergriff die zurückgelegte Feder und wendete sich zu seiner Schreiberei.

Bekümmerten Blickes betrachtete der Maler bald